



Karfreitag 2017

Predigt bei der Feier vom Leiden und Sterben Christi

14. April 2017, Linzer Mariendom

Aus der Lebensgeschichte des Manfred R.: „Irgendwie hatte ich es mir anders vorgestellt, als alles kam. Es verschlug mich nach Linz, wo ich bald schon einen Job und eine Wohnung bekam. Ich lernte auch meine Freundin kennen. Als mich die Partnerin dann aber belogen und betrogen hatte, stieß ich sie in den Wind. Dann ging es mit mir bergab. Ich begann wieder zu trinken und hörte auf zu arbeiten. So kam es, dass ich dann auch die Wohnung verlor. Einige Jahre lebte ich auf der Straße. Da man mit einem bestimmten Alter sehr schlecht vom AMS vermittelt werden kann und meine Meldeadresse die Notschlafstelle war, hatte ich bei Bewerbungsgesprächen keine Chance. Die Firmen stempelten mich ab und nannten mich einen ‚arbeitsfaulen Säufer‘“ (Kupfermuckn 181/April 2017)

Irgendwie hatte ich es mir anders vorgestellt, als alles kam. Könnte dieser Satz eine Zusammenfassung für die Geschehnisse des Karfreitags darstellen? Die Spirale ins Verderben war noch beim Einzug in Jerusalem nicht vorhersehbar. Schon gar nicht als Jesus als Verkünder der Reich-Gottes-Botschaft, als Heilender und Tröstender die Menschen faszinierte und Scharen um sich sammelte. Der Karfreitag raubt in seiner negativen Dynamik schier den Atem. Die menschlichen Abgründe tun sich in einer komprimierten Tiefe vor uns auf: Verlassenheit, Einsamkeit, Todesangst in Getsemane. Erbarmungsloses Räderwerk von Verleumdung und Hass, institutionellen Verfahren und Willkür. Ohne Möglichkeit zur Verteidigung, ausgeliefert einer undurchschaubaren Gemengelage an Vorwürfen, Ängsten und kollektiver Hysterie. Verurteilt, als Verbrecher eingestuft, des Todes würdig. Hingerichtet, qualvoll das Sterben, von den Menschen und Gott verlassen. Das Kreuz errichtet als Pfahl des Scheiterns. Es kam anders, als es sich die Menschen um Jesus vorgestellt hatten. Es kam auch anders, als es sich Jesus erwünscht hatte. Seine Vision vom Reich Gottes wurde nicht angenommen. Der Eckstein wurde verworfen. Wie konnte es so weit kommen?

Unsere Lebenspläne unterliegen einer Unverfügbarkeit, der wir nicht Herr werden. Oft tun wir uns schwer, zu rekonstruieren, wo eine schlimme Entwicklung überhaupt ihren Anfang genommen hat. Wie konnte es so weit kommen? Wenn man zurückschaut, wirkt es oft so, dass sich zwangsläufig das eine aus dem anderen ergeben hat. Eine Exit-Strategie aus der Negativspirale war gar nicht möglich. Die Verkettung der Umstände ließ gar nichts anderes zu als Unglück. Die negative Dynamik des Karfreitags ist damit vergleichbar bis hin zum existentiellen Ruf, den wir aus den synoptischen Passionserzählungen kennen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

„Wir haben vor zwei Jahren unseren Sohn bei einem Autounfall verloren. Und jetzt hat unsere Tochter Gehirntumor, wir kommen damit nicht zurecht.“ – „Die Schmerzen, die ich habe, wünsche ich nicht einmal dem ärgsten Feind ...“ Ängste, Depression, psychosomatische Krankheiten, Vereinsamung, Sucht, das sind die Nöte, das ist der Hunger unserer Zeit (Reinhard Haller). Und die Kreuzwegstationen befinden sich mitten in unserem Alltag: Ist das alles noch zu wenig? Das was ich durchgemacht habe in meiner Familie und in meiner Ehe? Was ich gearbeitet und geschuftet habe? Was ich an Schmerzen und Krankheiten erlitten habe? Das schmeckt bitter und tut so weh.

„Wie viel Leid, wie viel Zerstörung, wie viel Kummer hat der Gebrauch der Waffen in Syrien und insbesondere unter der wehrlosen Zivilbevölkerung verursacht. Wie viel Qualen ruft er

weiter hervor! Wie viele Kinder können nicht mehr das Licht der Zukunft erblicken!“ (Papst Franziskus) An Hunger stirbt man leise! „Im Moment kann man wohl ohne große Übertreibung behaupten, dass ein Großteil der Hungernden und Verhungerten direkt im Archiv des Schweigens landet. ... Schätzungen gehen davon aus, dass ein Drittel bis die Hälfte aller weltweit produzierten Nahrungsmittel, auch wegen falscher Lagerung weg geworfen werden.“ (Josef Nussbaumer)

Nicht selten werden solche Erfahrungen zum Nährboden von Rachegeleüsten und Revanchedenken, von Hass, Aggression oder Resignation. „Wer nicht leiden kann, muss hassen.“ (H. E. Richter) Leid wird für manche zum Haltegriff der Verweigerung gegenüber Gott. Es gibt auch die Flucht in die Sucht, in die Oberflächlichkeit und auch Abstumpfung und Fühllosigkeit. Sündenböcke und Schuldige werden gesucht. „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ (vermutlich von Reinhold Niebuhr vor oder während des Zweiten Weltkriegs)

Der Kreuzweg Jesu in unser Leben eingraviert

Wir können uns in die unterschiedlichen Personen der Leidensgeschichte Jesu hineindenken und hinein fühlen. Der Kreuzweg Jesu ist auch in unser Leben eingraviert. Jede/r von uns hat eine Leidensbiographie, die Erinnerung an schmerzliche Ereignisse im Leben, die immer noch wehtun. Das kann eine Krise von Menschen in den besten Jahren sein, denen das Selbstwertgefühl zwischen den Fingern zerbröseln. Im Alter von gut 50 bekommen manche zu hören: Du kommst uns zu teuer, wir können dich nicht mehr brauchen, du bist nicht mehr vermittelbar. Auch wenn viel für und mit Alten getan wird, so tut einfach sehr viel körperlich weh: Krankheit und Schmerzen. Psychisch nagt die Vereinsamung oder das Gefühl, nichts mehr wert zu sein. Andere machen die Erfahrung, eine Nummer im Spiel der Mächtigen zu sein, Schachfiguren in einem grausamen Spiel. Verantwortliche fühlen sich in unmenschliche Gesetzmäßigkeiten und Sachzwänge eingespannt. Jugendliche stehen unter Leistungsdruck, Konsumzwang und haben Angst vor der Zukunft. Die Not hat viele Gesichter, viele Hände, viele Geschichten. Im Hören der Leidensgeschichte können wir eigenes Leid, unendlichen Schmerz, Stunden der Trostlosigkeit, der abgrundtiefen Einsamkeit oder der Krankheit wieder erleben.

Licht des Vertrauens

Die Passion Jesu bietet keine Erklärung für die Leidenden, die Worte Jesu am Kreuz zerschmettern jede gescheite Deutung, jede Geschichtsphilosophie, welche das Leid einzelner in große Zusammenhänge einbindet. Es wird auch nicht gesagt, dass ab jetzt Leiden und Kreuz ein Ende haben und dass es ab übermorgen nur noch das Paradies gibt. Im Hören der Passion Jesu können wir einen Weggefährten für unser eigenes Leben finden. Im Mitgehen mit Jesus auf seinem Kreuzweg wird uns aber das ganz einfache Licht des Vertrauens geschenkt. Jesus bricht Resignation, Verbitterung und Verzweiflung im Leid auf und setzt das Leid in eine Beziehung.

Gericht

Es wäre aber zu einfach, wenn wir uns auf dem Kreuzweg nur die Sympathie Jesu mit dem Licht geben würden. Wir stehen auch auf der anderen Seite. Die Szenerie ist auch Gericht. Bei der Passion Jesu wird Gericht gehalten in einem mehrfachen Sinn. Wir sind nicht nur Opfer oder Ankläger und Richter, sondern auch Täter. Wir sind Täter in der Passion Jesu, wenn wir

die Liebe zu kurz kommen lassen, wenn wir sie sprachlos machen, wenn wir auf dem Rücken anderer Menschen sitzen, wenn wir feige sind, uns heraushalten. Man kann durch Urteil oder Rufmord andere in den sozialen Tod schicken. Wir sollen uns in das Verhalten des Petrus, des Judas, der Soldaten, der Menge, der Schreier, des Pilatus ... hineindenken und hineinfühlen und eigene Anteile entdecken. Bequemlichkeit, Desinteresse, Gleichgültigkeit, ein Konsumdenken, das mit Menschen wie mit Waren umgeht, eine Beliebigkeit, die Treue und Wahrheitlichkeit verhöhnt, die Dumpfheit der Resignation, die sich verschließt und die Gott draußen sein lässt, bringen Gott zum Schweigen. Die Stimme Gottes im Evangelium wird als lästig empfunden, als schwärmerisch abgetan, auf die Seite geschoben. Das Kreuz Jesu ist Gericht über uns, es entlarvt vieler unserer Worte als fromme Lügen, es lässt manches von unserem sozialen Tun in seiner Hohlheit zusammenbrechen.

Verzeihen

Jesus blickt uns wie Petrus traurig an. In diesem Blick liegt aber auch das Verzeihen, das zum Gericht Jesu gehört. Jesus sagt am Kreuz gerade nicht: Jetzt reicht es mir, ich schicke alle Menschen zum Teufel. Im Kreuz ist Vergebung. Jesus hat am Kreuz allen vergeben. Die Liebe Jesu am Kreuz ist die letzte jedes Nein, alle Verweigerung, alle Apathie, allen Hohn, alles Verurteilen, jeden Verrat, jede Untreue, jede Lüge und Gewalt umgreifende Bejahung. Jesus bringt die Vergebung und die Liebe in die letzte Spitze der Bosheit, in das Reich des Todes, in die Hölle hinein. Wenn wir uns von ihm weg drehen und ihn zurücklassen, bewegen wir uns in eine Richtung, aus der er uns wieder von Angesicht zu Angesicht zukommt. Wenn wir ihm den Rücken zeigen, zeigt er uns sein Gesicht.

Verwandlung

Die Liebe Gottes lässt sich abschieben, zudecken, ja sogar töten, aber gerade darin will sie zum Leben erwecken. Sie deckt das, was ihr das Leben kostet, als Tod auf, als Tod der Selbstgerechtigkeit, der Gleichgültigkeit, des Egoismus, der Sünde. Das Sterben der Liebe, die alles schöngestige, intellektuelle Reden, alle Neugierde zum Verstummen bringt, will das Leichenfeld unserer Lieblosigkeit zum Leben erwecken, will die Skeletten mit Fleisch und Blut erfüllen und ein hörendes und sich verschenkendes Herz geben.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz